Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 10

Artikel: Musikfreude
Autor: U.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636607

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUSIKFREUDE

Man kann kleine Kinder im Lauf des Tages auf soviel Schönes, Interessantes aufmerksam machen, dass man manchmal wirklich nicht weiss, wo anfangen. Es ist das erste was man tun kann: sie *sehen* lehren, sie aufwecken aus dem blossen Spieltrieb der Füsse und Hände, sie empfänglich machen für alles Wertvolle, das durch die Augen auf uns einwirkt.

Doch später kommt ein Zweites dazu: Man lehrt sie hören, man führt sie ein in die Welt der Geräusche, dann in das Reich der veredelten Geräusche, der *Töne*. Zuerst, als ganz klein, lächeln sie erkennend beim Klang klappernder Hufeisen auf dem Asphalt, beim zitternden Klirren der zu Boden fallenden Stricknadel. Bald wenden sie auch das Köpfchen vom Spiel, wenn der Bäckerbub pfeifend die Treppe hinansteigt oder wenn ich selbst in der Küche vor mich hinsinge. Und noch später — wollen sie nicht mehr einschlafen ohne eine kleine Melodie als Abschluss des Tages. Das ist dann wohl der Anfang.

Es ist gewiss etwas vom Schönsten, was man ausser einer guten Erziehung den Kindern mitgeben kann: Die Freude an den Tönen, an der Musik überhaupt. Und die erschöpft sich natürlich nicht im Nur-Zuhören, da etwas so Passives wie blosses Zuhören auf die Dauer nicht zu fesseln vermag, nicht einmal die Erwachsenen, geschweige denn Kinder, so voller Lebendigkeit und Tatendrang. Eine Zeitlang hatte man freilich diese Tatsache vergessen, dank der bequemen Musiküberschwemmung aus Radio und Grammophon. Aber bald wird wohl wieder überall erkannt werden, dass man besser, massvoller, *weiser* zuzuhören versteht, wenn man auch selbst ein Instrument spielt — und dass überhaupt nur dann Musik richtig Freude bringt und Entspannung bedeutet, vollkommene Ablenkung vom Alltag: Beim Selbstspielen.

Ich glaube, dass man als Vater oder Mutter die Möglichkeit nicht verpassen darf, die Kinder schon früh mit der Wunderwelt der Musik bekanntzumachen, denn einmal begriffen und erfühlt bleibt sie eine freude- und trostbringende Freundin fürs ganze Leben. Und begreifen, erfühlen kann man sie erst auf dem tätigen Weg übers beglückende Selbstspiel.

U. B.

MUTTERS HEIMKEHR...

Von Dr. HEINR. ARTHUR STADELMANN

Der Vater war leise eingetreten und sah nach seinem Sohne hin, der am Fenster stand und auf die öde, regennasse Strasse hinausstarrte. Er schien ganz in Gedanken versunken; der Vater fand ihn des öftern so verträumt und vergrübelt, etwas beschäftigte ihn stark, etwas quälte ihn. Der Vater ahnte, was es war.

„Ruedi", sagte er zärtlich und legte dem Jungen, der zusammenschrak, die Hand auf die Schulter, „in einigen Tagen ist dein Geburtstag. Hast du dir auch schon etwas Schönes ausgedacht, was dir dein Vater schenken soll?"

Der Junge drehte sein Gesicht herum, der Vater konnte bemerken, dass es verweint war. Jetzt aber leuchteten die Augen des Knaben, er lächelte. „Ach, Papa", sagte er scheu, „ich wüsste schon das Allerschönste..., aber es wird nicht gehen".

„Na, vielleicht geht es doch! Meinst du das Velo?"

Der Junge schüttelte den Kopf.

„Oder den Fotographen-Apparat? Du warst ja so versessen darauf. Nun?"

Schweigen. — „Sei nicht so schüchtern", ermunterte der Vater.

Da nahm der Junge einen raschen Anlauf zum Sprechen, er stiess die Worte schnell und hastig hervor, wie, um sie nicht mehr zurücknehmen zu können, er sagte: „Ich möchte, dass Mama wiederkommt".

Der Vater richtete sich auf. Er trat einen Schritt zurück, und sein Gesicht wurde traurig und starr. „Das ist ganz ausgeschlossen", sagte er, und als er das verstörte Gesicht seines Kindes sah, fügte er milder hinzu: „Ich weiss nicht einmal, ob Mama zurückkommen will."

Der Junge bekam neue Hoffnung, er ergriff des Vaters Hände und bat zutraulich: „Wollen wir nicht schreiben? Ich weiss, wo sie jetzt wohnt. Und ganz gewiss will sie wieder nach Haus, sie ist doch unsre Mama!"

„Du verstehst das alles noch nicht", sagte der Vater. „Man kann Mama nicht ohne weiteres sagen: Komm! Und dann kommt sie. Du bist noch viel zu jung, um das zu begreifen, wir wollen also nicht mehr davon sprechen."

„Nein", sagte der Junge, und sein Kinn sank tief auf die Brust herab. Aber er gab es nicht auf. Die nächste Zeit dachte und grübelte er noch mehr. Er bekam bei all dieser Anstrengung ein altkluges Gesicht. Und endlich bat er seinen Vater um dreissig Franken.

„Wozu?" fragte der Vater, obgleich er es ahnte.

Der Junge errötete. „Ich brauche es sehr nötig. Aber mehr darf ich nicht verraten."

Der Vater durchschaute sein Kind. Er wusste es die ganze Zeit, wie sehr dem Jungen die Mutter fehlte, und wie er alles daran setzte, sie wiederzuhaben. Er hatte sogar eine ziemlich einfältige Anzeige in die Zeitung gesetzt, die, wenn sie erschienen wäre, den Vater arg blossgestellt hätte. Er hing ein Porträt von ihr in sein Zimmer und schmückte es immer mit frischen Blumen, und nachts hatte er eine kleine Photographie von ihr auf seinem Kopfkissen. Dem Vater konnte es nicht verborgen bleiben, wie der Junge litt und sich grämte und oft weinte und von ganzem Herzen an der Frau hing, die um unglückseliger Missverständnisse willen Mann und Kind verlassen konnte.

Des andern Tages früh ging der Vater in das Zimmer des Knaben; seine Vermutung fand sich bestätigt: Der Junge war nicht da, die Sparbüchse war ausgeleert, die kleine Reisetasche, die immer am Ofenstuhl stand, fehlte. Der Junge hatte das Geld gebraucht, um zu seiner Mutter zu reisen. Hätte der Vater es verhindern sollen? Nein, es war des Knaben eigenste Angelegenheit, das war sein keusches, wenngleich schlecht gewahrtes Geheimnis, das der Vater nicht einmal ahnen durfte.

Mochte er reisen. Es würde ohnehin nichts nützen. Vielleicht sogar blieb dem Knaben eine peinliche Enttäuschung nicht erspart, die ihn für immer von seinem Schmerz losreissen würde. Er stand ja bereits in dem Alter, wo er viele Dinge und ihre Zusammenhänge, wenn auch nicht klar begriff, so doch dunkel im Blute sich entwirren spürte.

Es fehlten noch zwei Tage bis zum Geburtstag des Knaben, dem Vater blieb nichts zu tun, als den Jungen in der Schule zu entschuldigen und die Besorgnisse der alten Wirtschafterin zu zerstreuen. „Er wird schon wieder kommen", sagte er. Er veranlasste auch, dass man das Zimmer des Jungen ein wenig schmückte: Er liebte Blumen so sehr, das hatte er von seiner Mutter. Zwölf Kerzen standen weiss und hoch auf dem Tisch um einen Strauss blasser